Sonntagsbeilage

Lesung für den Sonntag.

Noch etwas von der Sonne und dem Sonntag.

Wir haben in unserer Sonntagslesung zuletzt unsern Blick zu dem großen Himmelsgestirn erhoben, das glänzend, leuchtend, wärmend, lebenspendend am Firmament steht, um das sich unsere Erde dreht. Wir haben einige von den riesigen Ziffern gelesen, die ihre ungeheuren Maße, Ausdehnung, Hitzegrade usw. angeben und sagten am Schluß, daß es ein zwar schwaches, kreatürliches Bild von der Herrlichkeit Gottes sei, das uns aber doch an ihn auf mannigfaltige Art erinnern kann. Ist es nicht gleichsam, als ob der liebe Gott ein sichtbares Symbol seiner Herrlichkeit den vernünftigen Geschöpfen ans Firmament gesetzt hätte, damit es sie an ihn, besonders an seine Macht und Größe, an seine Güte und den Glanz seiner das natürliche Seelenauge blendenden Lichtherrlichkeit erinnere?

Gott und Licht haben soviel in den Quellen der Offenbarung miteinander zu tun und werden so oft im liturgischen Gebetsleben der Kirche, besonders am Sonntag in Zusammenhang gebracht, daß es uns ganz geläufig ist, ihn das „ewige Licht", Christus, seinen Sohn, die „Sonne der Gerechtigkeit" zu nennen. Die kirchlichen Hymnen im Tagesgebet der Priester bewegen sich um das Bild des Sonnenlaufes, ihres Auf- und Niederganges. „Das Licht geht aus der Sonne hervor und es bleibt doch in der Sonne. So kommt zu uns das Licht vom Vater und bleibt im Vater". So schreibt ein hl. Vater der frühchristlichen Zeit. Er, der gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt", ist herabgestiegen und hat der Welt das Licht gebracht. „In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen", so verkündet Johannes, der Evangelist, in seinem Evangelium.

Der Sonntag verkündet, verbreitet dieses göttliche Licht unter den Menschen. Er ist in vielen Beziehungen ein Tag des Lichtes. Es geht das göttliche Licht des Glaubens an ihm gleichsam über der Kirche auf.

An jedem Sonntag stehen 380 000 kath. Priester auf der Kanzel und predigen das Evangelium. Ja, wieviel Licht und Klarheit geht da vom Worte Gottes aus in die Herzen.

An jedem Sonntag versammeln sich auf dem ganzen Erdenrund Millionen um das Opfer dessen, der der Welt Licht und Leben gebracht hat. Die Pracht des Gottesdienstes, bei dem das Licht als Symbol eine so wichtige Rolle spielt, erhebt die Gemüter und entflammt sie zu neuem Seelenglanz. Das Leben der Seele wird in diesem Glanz erhoben, verschönert und bereichert. Licht und Leben, die aus Gott kommen, sollen und wollen wir suchen am Tage des Herrn.

Wenn an einem schönen Sonnentag, den die Sonne von früh bis spät durchleuchtet und schön gemacht hat, der Abend kommt und die Sonne hinter den Bergen niedersinkt, dann denkt und sagt eine dankbare Seele gern, indem sie an all das Schöne denkt, was ihr der Tag gebracht hat: „Wie schön war es doch heute". So kann auch geistig jede fromme Seele, und so müßte jede rechtschaffene Christenseele am Sonntagabend in einem viel höheren Sinne sagen: Wie schön war es heute in der Kirche, im Gotteshause, beim Gottesdienst, wie schön war es in meinem Herzen unter den Strahlen der Wahrheit und Gnade, im Sonnenlicht der Liebe, die aus Gott ist.

P. W.

Kulturelle Weltrundschau.

Ueberblick über die von Papst Pius XI. gegründeten Institutionen.

Der Mailänder „Corriere" gibt einen Ueberblick über die von Pius XI. gegründeten Institutionen, die den hl. Vater als einen echten Mäzen erscheinen lassen. Durch bereits vollendete oder noch geplante Institutionen hat er sich mehr als jeder andere um Wissenschaften und Künste verdient gemacht. In den Gärten des Vatikans ist soeben mit dem Bau der neuen Pinakothek begonnen worden. Auf dem Platz der hl. Martha, im Schatten der Peterskirche, wird in kurzer Zeit die Errichtung des Vatikanseminars in Angriff genommen werden. Das Ordensgebäude der Jesuiten ist seiner Vollendung nahe, desgleichen das amerikanische Seminar. In der Altstadt, d. h. dem Vatikanviertel, vom Tore der hl. Anna bis zum Janikulus, wachsen zahlreiche Seminare und religiöse Häuser empor. Darunter befindet sich auch ein Russeninstitut, mit dessen Leitung Msgr. d'Herbigny, wohlbekannt durch seine Missionen in Sowjetrußland, betraut worden ist. Den jungen russischen Katholiken, die sich dem Priesterberuf weihen möchten und keine Möglichkeit sehen, ihren Wunsch zu verwirklichen, gilt eine der Hauptsorgen des hl. Vaters.

Exerzitien für Bischöfe

Vom 10. bis 18. November 1926 machten zu Tanail in Syrien neun griechisch-melchitische Bischöfe mit ihren Sekretären Exerzitien. Die Anregung gab der Patriarch Cyrill Moghaghab selbst. Er lud alle Bischöfe seines Patriarchates ein, mit ihm die heiligen Uebungen zu machen. In der Residenz der Jesuiten von Tanail wurde ihnen ein Platz eingeräumt. Exerzitienmeister war P. Louis Malouf S. J. Am Schluß der Exerzitien schrieb der Patriarch, hoch erfreut von alledem, was er gesehen und gehört hatte, an den Oberen der syrischen Jesuitenmission: „Alle meine Konfratres haben den günstigen Eindruck empfangen von der Güte und Aufmerksamkeit der guten Patres und Brüder. Es ist immer dieselbe Frömmigkeit, derselbe Eifer, dieselbe gute Ordnung, welche die Häuser der Gesellschaft Jesu kennzeichnet. Wir haben wiederum feststellen können, welch' große Wohltat die Patres der Gesellschaft für unser Land sind. Möge Gott es ihnen mit einem Ueberfluß von Gnade lohnen."

Der französische Minister und die barmherzige Schwester.

Der Justizminister Frankreichs, Barthou, ein ausgesprochener Freimaurer, überreichte vor kurzem persönlich das große Kreuz der Ehrenlegion einer Ordensschwester, Maria Perpetua, die seit vielen Jahren Oberin der Pflegeschwestern in der Strafanstalt St. Lazaire von Paris ist. Der Minister war von mehreren Beamten umgeben, darunter war auch der Präfekt von Seine zu sehen. Barthou hielt an die Schwester Perpetua eine etwas humorvolle Ansprache, in der er sagte: „Schwester, Sie haben eine düstere Vergangenheit hinter sich. Von 1880 bis 1886 waren Sie ein Insasse des Zentralgefängnisses von Louhans, von 1886 bis 1889 der Strafanstalt von Montpellier und seit dieser Zeit leben Sie unaufhörlich hier in St. Lazaire. Sie haben somit mehr als 46 Jahrn Ihres Lebens in Gefängnissen zugebracht." Der Humor des Ministers hatte aber eine wirklich düstere Seite: die französische Regierung belohnte in der Schwester Perpetua ein Mitglied jener Ordensgesellschaften, die sonst vom amtlichen Frankreich als vaterlandsverräterisch verfolgt und vertrieben werden.

Der Außenminister von Kanton ein Katholik.

Der Außenminister der Kantonregierung in China, Eugen Tschen, der heute eine so bedeutende Rolle in den chinesischen Wirren spielt, ist ein Katholik. Er wurde von seinem Vater schon als Kind nach Westindien gebracht, und mit seinem Vater und seinen drei Geschwistern auf Trinidad in die katholische Kirche aufgenommen. Später heiratete er eine Katholikin, Agatha Gantennue, die aber bald, noch in Trinidad, starb. Eugen Tschen verdankt seine Erziehung den Vätern vom Hl. Geist in St. Mary's Kolleg in Port of Spain. Bis zu seiner Rückkehr nach China führte er den Namen Eugen Acham.

Ein Prinz, der in einer Holzhütte wohnt.

Wladimir Ghika, ein Enkel des letzten Herrschers von Moldavien, Gregors V., also selbst ein königlicher Prinz, wirkt in den ärmsten Vorstädten von Paris, außerhalb der alten Festungsmauer, wo er ein Armer unter den Armen werden wollte und heute buchstäblich in einer Holzhütte wohnt. Die Hütte enthält eine Kapelle, ein Wohnzimmer und einen Raum für die ärztliche Beratung von armen Kranken. Prinz Ghika wurde vor etwa 20 Jahren katholisch und ist seit 1922 Priester.

„Loyola" als eine amerikanische Poststation.

An einem bewegten Punkt der Riesenstadt Chicago mußte eine neue Poststation eröffnet werden. Da der betr. Stadtteil u. a. die berühmte Loyola-Universität der Jesuiten beherbergt, war es für die Katholiken ein leichtes, zu erreichen, daß die neue Station nach dem Gründer des Jesuitenordens benannt wurde. Die Direktion der Post hatte schon den Namen Broadway-Devon für die neue Station vorgesehen, da die Station auf der Ecke des Broadway und der Devon-Straße errichtet werden soll. Auf die Bitte der Katholiken hin telegraphierte man aber sofort nach Washington und erreichte die Aenderung des Namens. So tragen nun die Briefe und andere Postsachen dieser Station den Stempel: Chicago-Loyola, eine vielsagende Zusammenstellung.

Die katholische Wissenschaft in China.

Es ist noch viel zu wenig bekannt, wieviel die katholische Kirche in China schon an intellektueller Arbeit geleistet hat. Die Katholiken verfügen über eigene Universitäten und Gymnasien, auch bringen sie eigene Zeitschriften und selbst Lehrbücher für Theologie und Kirchengeschichte heraus. Häufig sind es noch europäische Missionare, die an der Spitze dieser wissenschaftlichen Unternehmen stehen, doch in letzter Zeit nehmen die Chinesen selbst immer mehr und mehr daran teil. Viel gesprochen wird von der Universität in Schanghai mit dem berühmten Observatorium von Zel-Kai-Wei, das von Jesuiten geleitet wird. Noch weniger bekannt ist die im Jahre 1924 von der Kongregation der Propaganda in Peking gegründete neue Universität, die auch eine theologische Fakultät für chinesische Priester besitzt, die hier ihre geistlichen Studien beenden können. Außerdem gibt es noch mehrere große Priesterseminare in verschiedenen Städten, und andere sind schon im Bau begriffen. Unter

Für unsere Kleinen.

Bob und Lies im Traumland.

Annemarie brachte den Schattenpolizist bald wieder in gute Laune. Er machte sogar ein Tau, das der kleine Mann an dem Bücherwurm befestigte. „Komm mit, Lies," sagte Bob, „wir wollen ziehen helfen." „Hier hast du den Traum gefunden, mein Junge, den du solange gesucht hast," sagte der Polizist. Bob und Lies blickten erstaunt, sie hatten ihn ganz vergessen.

„Suchet Ihr einen Traum," fragte Annemarie? „Da könnt Ihr lieber mit uns zurück gehen und durchs Teleskop sehen; denn dadurch könnt Ihr viel weiter sehen!" „O, das ist fein!" sagte Lies. Und dann gingen sie alle zusammen zum Teleskop. Die Kinder halfen dem Manne den Wurm ziehen und Annemarie und der Polizist kamen hinterher.

Fritzchens erster Schulgang.

Was hatte Fritzchen nicht alles diese Nacht geträumt! Ein ganzes Heer von neuen Gestalten ging im Traum vor seinem kleinen Pausbackengesicht vorüber. Und immer wieder drängte sich in den Vordergrund eine lange schwarze Gestalt mit einer großen Rute in der Hand. Der kleine Kerl konnte sich nicht recht klar machen, ob es der schwarze Mann war, von dem ihm die Kindermuhme in früheren Tagen so viel erzählt, ob es der Lehrer selbst war, der ihm in der letzten Zeit, wenn er nicht ganz artig war, immer als Schreckbild vorgeführt worden . . .

Nun rüstet sich der kleine Mann zum ersten Schulgange. Das Mädchen schnallt ihm den Schultornister um, und die Mutter gibt ihm noch weise Ratschläge: „Sei hübsch aufmerksam in der Schule, mein Bub'. Passe auf alles genau auf, was der Lehrer sagt. Plaudere nicht mit deinen Nachbarn und fange nicht in der Stunde an, von deinem Frühstücksbrötchen zu naschen! So, und nun geh'! Gottbefohlen. Aber Fritz, du wirst doch nicht weinen? Pfui, pfui, laß das niemanden sehen. Große Knaben, die in die Schule gehen, weinen nicht. Leb' wohl. Marie, passen Sie nur auf, daß der Junge nicht zu Schaden kommt."

So geht Fritzchen an der Hand Marie's von dannen. Noch ein Blick zurück, wo in der Türe der Wohnung Mutti steht und ihm noch einmal zulächelt, dann klettert Fritzchen die Treppe hinunter. Und nun, da er auf der Straße mehr Kinder zur Schule wandern sieht, wird dem Knaben gleich freier ums Herz.

„Guck dich einmal um, Fritzchen, wer da oben ist!"

Der Knabe folgt der Weisung des Mädchens. Und ein Lächeln überzieht des Knaben Gesicht, als er aus dem Fenster die Mutti herauslehnen sieht.

Dann aber geht's um die Ecke. Und Fritzchen hält sich fester am Mädchen an.

„Aber Fritzchen, hast du denn Angst?"

„Ja."

„Aber wovor denn? Doch nicht vor dem Lehrer?"

„Nein!"

„Na, wovor denn?"

„Ich weiß nicht!"

Und so ist es in der Tat. Wie es Fritzchen geht, so geht es allen seinen kleinen A-B-C-Kollegen. Das unbekannte Kommende schreckt sie. Wüßten sie, daß sie ein Herr in der Klasse erwartet, der garnicht so böse ist, wie er in der kindlichen Vorstellung lebt, sie würden noch einmal so mutig den ersten Schritt ins Leben antreten.

Aber wie ernst und steif sieht auch das Schulgebäude aus, das da vor Fritzchen auftaucht! Marie, das ehrsame Dienstmädchen, dessen Wiege im Dorfe gestanden und das in der kleinen Dorfschule mühsam das Einmaleins gelernt hat, überfällt selbst ein heiliger Schauer beim Anblick des großen Schulgebäudes. „Armer Junge, wieviel Gelehrsamkeit werden sie da in dein kleines Köpfchen hineinpfropfen!" denkt wohl das Mädchen bei sich, und zärtlicher blickt sie zum Kinde herab, wärmer umschließt die rauhe Hand das kleine Patschhändchen des Knaben.

Da sind die beiden an den Eingang der Schule gelangt. Von allen Seiten der Straße kommen Knaben jeden Alters, allein und in Gruppen. Und durch die Schülerscharen schreiten die Lehrer einher, überall gegrüßt von den Schülern, so daß Fritzchen auch zur Mütze greift und sie zieht, was dem Lehrer, dem dieser Gruß galt, ein unwillkürliches Lächeln abnötigt.

„Guten Tag, mein Kind," ruft der freundliche Herr Fritzchen zu, und diesem wird es dabei gleich so wohl zu Mut.

Sinnsprüche.

Sie dich vor!
Wer bläst ins Ohr,
Der meint's nicht gut!
Sei auf der Hut.

*

Hat man dir Unrecht zugefügt,
Trag's mit Geduld!
Blieb dir nicht schon ungerügt
Geheime Schuld?

*

Ein gutes Wort am rechten Ort
Es öffnet Tür und Tor sofort.

*

Steter Fleiß
Erringt den Preis.

den katholischen Veröffentlichungen in chinesischer Sprache nimmt das von den Lazaristen redigierte „Bulletin Catholique de Pekin" die erste Stelle ein. Eine eigentliche theologische Zeitschrift gibt es in China noch nicht, doch sind schon Unterhandlungen im Gange, für die Herausgabe einer solchen. Auch ist die Liste der im Lande erschienenen Bücher schon recht groß.

Französische Schulen ohne Kinder.

Der französische Unterrichtsminister gab kürzlich auf eine Anfrage des Abgeordneten Boilon-Duplessy im „Journal Officiel" die folgende Antwort: „Es gibt heute in Frankreich 1047 Staatsschulen mit weniger als 5 Schulkindern und 2522 Schulen mit 5—10 Schulkindern. Im ganzen also 3569 staatliche Schulen mit höchstens 10 Schulkindern." Da kostet also allein der Unterhalt der Lehrer in diesen Schulen das steuertragende französische Volk zumindest jährlich 25 Millionen Franken, während der französische Staat keinen Pfennig zum Unterhalt der freien Schulen beiträgt, die doch nicht weniger als 950 000 Schüler unterrichten. Wo ist da die soziale Gerechtigkeit?

Totenbräuche in Japan.

Von Dr. Hermann Schröder.

Anläßlich der Beisetzung des Kaisers von Japan dürfte unsern Lesern ein Bericht über die von den unserigen vielfach abweichenden Totengebräuche im Lande der aufgehenden Sonne willkommen sein.

In Japan sind die Totengebräuche verschieden, je nachdem ob der Verstorbene Shintoist oder Buddhist gewesen ist. Bei den Shintoisten gilt der Tote, d. h. der stoffliche Leichnam, als unrein; ihre Tempel dürfen daher zu Begräbnisfeierlichkeiten nicht benutzt werden, während bei den Buddhisten gerade die Hauptzeremonie stets in einem Tempel abgehalten wird. Der Sarg ist bei beiden Bekenntnissen entweder ein Liegesarg oder ein Sitzsarg. Letzterer wird von strenggläubigen Buddhisten vorgezogen, damit ihr Körper auch im Grabe noch die Stellung einnehme, in der sie bei Lebzeiten beteten! Um zu verhindern, daß Leichenstarre die Unterbringung im Sitzsarg — es ist dies ein Holzfaß oder ein irdener Krug — erschwere, werden Arme und Beine alsbald nach dem Tode in die erforderliche Stellung gebracht. Ueber die Haltung des Toten im Liegesarge bestehen keine besonderen Vorschriften, sie soll nur keine gezwungene, sondern eine natürliche sein. Außer einem Stock und Schuhen für die Wanderung im Jenseits gibt der Shintoist seinen Verstorbenen gern Dinge mit in den Sarg, die ihnen im Leben etwas besonders lieb gewesen sind. So einem Gelehrten sein Schreibzeug, einer Frau ihren Spiegel und so weiter. Dieser Brauch führt bisweilen, wie Dr. Ohrt in den Mitteilungen der Deutschen Ges. für Natur und Völkerkunde Ostasiens erzählt, zu eigentümlichen Erscheinungen. So wurden einem in Japan verstorbenen Deutschen, der mit einer Japanerin verheiratet gewesen war, Fläschchen mit Wein, einige Zigarren und ein Spiel Skatkarten mitgegeben.

Die Kleidung der Leidtragenden ist dunkel mit weißem Ueberwurf. Die dem Verstorbenen mitzugebenden Gegenstände sind mit weißer Seide oder Leinwand überzogen, im Zuge werden weiße Fahnen getragen und die Kleidung der Sargträger ist gleichfalls weiß.

Die Shintoisten haben grundsätzlich Erdbestattung, doch sind sie in letzter Zeit auch vielfach zur Leichenverbrennung übergegangen. Die Seele des Shintoisten lebt in der Ahnentafel fort. Die Ahnentafeln sämtlicher Verstorbenen werden in einem Ahnenschrein untergebracht. Kommt eine neue hinzu, so findet vor diesem Schrein eine besondere Aufnahmefeier statt. Dabei sagt der Wortführer der Hinterbliebenen zum Schluß etwa: „Am heutigen Tage trage ich die erhabene Seele meines zu einem Gott gewordenen Vaters in diesen Hausschrein feierlich hinüber. Ich bitte euch, erhabene Seelen meiner Ahnen, willigt ein, daß sie fortan gemeinsam mit euch die dargebotenen Opfer verzehre."

Es findet also gewissermaßen eine gegenseitige Vorstellung der Seelen statt.

Am 100. Todestage, am 1., 3., 5., 10., 20., 30., 40., 50. und 100. Jahrestage, dann wieder alle 100 Jahre, finden Feiern für den Verstorbenen vor dem Ahnenschreine statt. Eine gemeinsame Erinnerungsfeier für alle Ahnen findet in jedem Frühjahr und in jedem Herbst statt. Für die Ahnen des japanischen Kaiserhauses sind hierfür der 21. März und der 23. September ein für allemal festgesetzt. Unter den Namen „Frühlingsahnenfest" und „Herbstahnenfest" versteht man die Nationalfeiertage.

Bei den Buddhisten wird der Leichnam mit dem Kopf nach Norden gebettet, weil der Norden unter den verschiedenen Himmelsrichtungen die traurige Seite vertritt. Das Gesicht andererseits muß nach Westen gerichtet sein, weil man annimmt, daß das buddhistische Paradies im Westen liege.

Die Speiseopfer sind bei den Buddhisten rein vegetarisch, während der Shintoismus auch Fleisch, Fisch usw. gestattet. Am Sarge steht eine Vase mit einem Zweig des Shikimi-Baumes, während die Shintoisten viele Zweige des Sakaki-Baumes verwenden.

Dem Toten soll das Kopfhaar abrasiert werden, damit er „wie Buddha aussehe". Bekleidet wird er mit einem weißen Gewande, bei dem die Naht nach außen liegt. Eine gleiche Kappe wird ihm auf den Kopf gesetzt. Auf die Füße legt man dem Toten Strohsandalen und Strümpfe, und zwar ebenfalls verkehrt! Schließlich bekommt er noch einen Beutel mit „Jumonsen" um den Hals gehängt. Diese „Jumonsen" dient als Fährgeld für die Ueberschreitung des Flusses „Sanzugawa" auf dem Wege in das buddhistische Jenseits („Juman-okudo"). Hier haben wir also eine japanische Parallele zu dem „Obolos" und dem „Acheron" der griechischen Mythologie.

Jeder Buddhist erhält nach seinem Tode einen neuen (posthumen) Namen. Er existiert dann für den Tempel und für seine Angehörigen nur noch unter diesem. In den niederen Schichten überläßt man die Auswahl des posthumen Namens dem Priester, während sie in gebildeten Kreisen unter Mitwirkung der Hinterbliebenen erfolgt. Diese Sitte des posthumen Namens kennt der Shintoist nicht. Eine einzige Ausnahme wird bei verstorbenen Kaisern gemacht; wir werden also bald hören, unter welchem Namen der jetzt verstorbene Kaiser von Japan in der Geschichte fortleben wird.

Kleine Erfindungen, die Millionen-Gewinne brachten.

Es gibt viele kleine Erfindungen, die denjenigen, die sie erdacht haben, reich machten. Jemand bemerkte zu Hause bei seiner Frau, daß die Haarnadeln, die sie ins Haar steckte, leicht herausfielen, da sie aus glattem Draht hergestellt waren. Das hatten gewiß vor ihm schon tausend andere auch bemerkt, ohne weiter darüber nachzudenken und ohne auf den Gedanken zu kommen, daß hier etwas herauszuholen war. Dieser eine aber meinte, daß dem Herausfallen der Nadeln abgeholfen werden müsse, und daß dies auch leicht möglich sei. Die Frauen selbst zeigten den Weg dazu, denn sie verbogen die Haarnadeln gewöhnlich, damit sie besser halten sollten. Und so ging dieser eine hin und verfertigte Haarnadeln, die verschiedentlich verbogen waren, er ließ sie durch Patent schützen und brachte sie in den Handel. Innerhalb eines Jahres war der Erfinder Besitzer einer sehr großen Haarnadelfabrik und gleichzeitig Millionär.

Ebenso war es mit den Haken und Oesen an den Kleidern: Es war den Frauen sehr lästig, daß die Haken so leicht aus den Oesen gingen. Zum Glück war da in Philadelphia ein Mann, der darüber nachdachte, wie man die Haken herstellen könnte, damit sie nicht so leicht herausgingen. Auch ihm brachte eine kleine Erfindung ein ungeheures Vermögen.

So findet man wohl selten jemanden, der einen Radiergummi bei sich trägt. Wenn man nun etwas zu radieren hat, kommt man in Verlegenheit: Ein Radiergummi ist ein Ding, welches man nie zur Hand hat, wenn man es braucht. Dies erkannte ein anderer Herr in Philadelphia, und er faßte den klugen Gedanken, diesem Mangel abzuhelfen. Er nahm einen Bleistift, befestigte an dem einen Ende ein Stückchen Radiergummi und nahm auf diese Erfindung ein Patent. Heute werden in den Vereinigten Staaten Millionen Bleistifte hergestellt und verkauft, von denen das eine Ende als Bleistift, das andere als Radiergummi zu benutzen ist. Der geniale Erfinder war jedoch nicht genug Geschäftsmann, um selbst den ganzen Gewinn seiner Erfindung einzuheimsen. Er war so unvorsichtig (oder zu ungeduldig, um die Zeit abzuwarten), seine Erfindung zu verkaufen für bare 100 000 Dollar — ein unbedeutender Betrag für eine solch nützliche Erfindung. Der Käufer, ein großer Fabrikant, hat durch das Patent alle seine Konkurrenten überboten und beherrschte eine Zeitlang den ganzen Bleistiftmarkt.

Während andere Erfinder sich den Kopf zerbrochen mit Luftschiffahrt, Unterseebooten, drahtloser Telephonie und dergl. mehr, kam William H. Painton in Baltimore auf eine andere Idee. Er erfand einen neuen Verschluß für Bier- und Mineralwasserflaschen; und heute zahlt jeder in den Vereinigten Staaten, der eine solche Flasche aufmacht, und deren Anzahl ist nicht gering, einen Tribut an Paintons Genie.

Vor ihm hatte Quilfeld aus Newjersey einen Flaschenverschluß erfunden; doch als er 15 Millionen Dollar daran verdient hatte, kam Painton mit seiner Erfindung und entthronte ihn.

Wenn man von Newyork den Hudson hinauffährt, kommt man an dem Palast des Millionärs Adams vorbei — der früher ein armer Kerl war — bis er eines Tages den „chewing gum" (Kau-Gummi) erfand. Sie sind zwar nicht gerade ästhetisch anzusehen, die amerikanischen Damen mit ihrem „chewing gum"; dieser Mißgriff gegen den guten Geschmack kommt zu Lasten Adams. Doch die vielen Millionen, die ihm das Gummi eingebracht haben, helfen ihm die Last tragen.

Der Besitzer einer Handschuhfabrik bemerkte eines Tages, daß eine seiner Maschinen nicht in Ordnung war, so daß die Fäden durcheinander liefen und ein rauhes Gewebe entstand. Als er darauf seine Maschine in Ordnung gebracht hatte, wusch er seine Hände und trocknete sie an dem verdorbenen Stoff ab. Dabei entdeckte er, daß dieser rauhe Stoff viel besser zum Abtrocknen war als die bisher gewebten Handtücher. Kurzum, seine Maschine hatte das Badehandtuch erfunden, welches heute schon längst die Welt erobert hat. Und der Besitzer dieser Maschine hat in kurzer Zeit Millionen auf Millionen gehäuft.

Humor.

Er war doch verreist. „Herr Schimmel, wenn Sie heute abend Ihre Frau wieder so abküssen wie die letzten vierzehn Tage, müssen Sie die Fensterläden zumachen. Das ganze Haus kann von Ihnen lernen." — „Aber, lieber Herr, das muß ein Irrtum sein, ich war ja jetzt vierzehn Tage verreist."

Friede seiner Asche. „Ich möchte gern nach meinem Tode verbrannt werden, aber ich glaube nicht, daß meine Frau das gestattet wird." — „Warum denn nicht?" — „Weißt du, sie schimpft schon jetzt fortwährend, daß ich überall meine Asche herumliegen lasse."

Unsere Rätselecke.

Kreuzworträtsel

Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Genußmittel, 5 Metall, 9 Oper von Richard Strauß, 10 Lebensgefährte, 13 italienischer Dichter, 14 Hoherpriester, 15 Badeort in Belgien, 17 Portal, 18 Oeffnung im Schiffsdeck, 20 fruchtbarer Wüstenstrich, 21 bekannter Erzbischof von Mainz, 22 Teil des Beins, 24 Singvogel, 27 Raubvogel, 28 Schnaps, 30 weiblicher Vorname, 31 älteste lateinische Bibel, 33 Prophet, 35 geliehenes Gut, 36 Stoff im Oel, 37 unverbrüchliches Zusammenhalten;

b) von oben nach unten: 1 Berliner Vorort, 2 indische Färbetechnik, 3 Gattungsbegriff, 4 grober Sand, 5 nordische Sage, 6 weiblicher Vorname, 7 Figur aus dem fliegenden Holländer, 8 Körperteil, 11 Erziehungsanstalt, 12 ehemaliges italienisches Großherzogtum, 16 berühmte Sängerin (†), 19 Lebensgemeinschaft, 20 Fluß in Baden, 22 ägyptische Stadt, 23 Befehl des Sultans, 25 Dreschplatz, 26 Menschenschlag, 28 Nähfaden, 29 Verbindungsstück, 32 Gedicht im Volkston, 34 Teil des Kopfes.

Dreisilbig

Die Ersten einst ein verhaßtes Geschlecht,
Sie wurden getötet ohn' Urteil und Recht.
Der Dritte gefährlich bei Tag und Nacht,
Hat vielen Geschöpfen den Garaus gemacht.
Das Ganze braucht keinen wohl je auf die Bahr,
Doch ist es ein lästiges Uebel fürwahr.

Geographisches Silbenrätsel

chen — corn — da — de — die — dos — din — e — ek — en — er — for — ga — gal — gra — grie — her — i — in — kern — kron — land — lau — lis — na — ne — ni — ni — po — ro — ro — sa — sel — set — stadt — stadt — ster — stow — te — trans — tri — ul — vaal — ve — ven — wall

Aus vorstehenden 46 Silben sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Wort aus der Weisheit Salomonis ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. irische Provinz, 2. Hauptstadt des alten Assyriens, 3. europäischer Staat, 4. Schweizer Hochtal, 5. alte Stadt an der Nilmündung, 6. alte Stadt in Mesopotamien, 7. englische Grafschaft, 8. Stadt in Westfalen, 9. britische Kolonie in Südafrika, 10. Berg in Tirol, 11. Stadt in Spanien, 12. russischer Kriegshafen, 13. Stadt in Schleswig, 14. bayerische Stadt an der Donau, 15. italienische Kolonie in Nordafrika, 16. französische Landschaft, 17. Schlachtort in Ostpreußen (1807), 18. russische Stadt am Don.

Immer pünktlich

Ein Planet stand zwischen zwei Zeichen einmal;
Ergebnis: Ein preußischer General.
Eine Ecke nur zwischen die Zeichen gereiht;
Ergebnis: Er sagt dir wortlos „'s ist Zeit".

Gitterrätsel

Die senkrechten und wagerechten Gitterreihen sind gleichlautend. Sie bezeichnen:

	A		A		A		A		
B	B	D	D	E	E	E	E	E	Meßinstrument,
	E		F		F		I		
I	K	K	L	L	L	M	M	M	französischen Kaiser,
	M		M		M		N		
N	N	N	N	N	O	O	O	O	Denkmünze,
	O		O		P		P		
R	R	R	R	R	R	S	S	S	Veranstaltung.
	T		T		T		T		

Mit einem Angebinde frischen Obstes!

Besten Dank für die gute Idee, die der Teufel erfunden!
(Druckfehlerteufel genannt). — Tauschte ein Zeichen nur mal —
Auf der heutigen Rätselwelt erstand ich die Fülle
Herrlichsten Obstes für mich. — Dieses Gebinde für Stiel —
Blaist macht die Linke (bisweilen die Rechte) mit lauter Begleitung
Teuflisch geändertes Wort! — häufig nur Mittel zum Zweck!

Silbenrätsel

a — ad — an — che — chi — de — dou — e — en — ge — gie — iff — kan — ker — land — lis — lym — man — mi — mil — ni — o — pi — pie — ral — raub — reif — renz — rus — sar — stra — ta — te — te — ti — ti — to — ton — u — va

Aus vorstehenden 40 Silben sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort aus Ovids Metamorphosen ergeben (ch ein Buchstabe).

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Naturerscheinung, 2. Kaiserin der Franzosen, 3. italienischer Wein, 4. Glückbringer, 5. deutscher Dramatiker und Schauspieler, 6. Feldherrnkunst, 7. römischer Lustspieldichter, 8. französischer Bühnenschriftsteller, 9. Dienstgrad, 10. Schwärmerei, 11. germanisches Volk, 12. päpstlicher Palast in Rom, 13. regelmäßig wiederkehrende internationale Wettkämpfe, 14. großer englischer Dichter.

Verschieberätsel

Kartoffel
Spinnrad
Kiebitz
Stettin
Salzburg
Abraham
Rekord
Tannhäuser
Mastbaum
Poesie
Seegras

Die Wörter sind seitlich so untereinander zu verschieben, daß zwei benachbarte senkrechte Buchstabenreihen eine humorvolle Figur in der deutschen Dichtung und ihren Schöpfer nennen.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: a) 1 Kaffe, 5 Pille, 9 Osten, 10 Uriel, 11 Egede, 12 Reh, 14 Ehe, 15 Tag, 16 Areal, 18 Laute, 20 Miete, 23 Heide, 26 All, 27 Ton, 28 Saum, 29 Meile, 31 Segen, 32 Motte, 33 Ernte, 34 Assen; — b) Kopra, 2 Ather, 3 See, 4 Engel, 5 Pudel, 6 Jer, 7 Vogel, 8 Eloge, 13 Hegel, 15 Tunis, 17 Ast, 19 Aue, 20 Masse, 21 Iller, 22 Ebene, 23 Holm, 24 Dante, 25 Emden, 29 Met, 30 Eos.

Mosaik: Wer durch des Argwohns Brille schaut, sieht Raupen selbst im Sauerkraut.

Kostspieliges Ereignis: Abenteuer — aber teuer, teure, Ente.

Füllrätsel: 1. Pamir, 2. Bauer, 3. Miene, 4. Wange, 5. Nacht, 6. Lehar, 7. Reede, 8. Kante. — Muenchen.

Rösselsprung: Die Weser. Ich kenn' einen deutschen Strom, Der ist mir lieb und wert vor allen. Umwölbt von ernster Eichen Dom, Umgrünt von grünen Buchenhallen. Ihm hat nicht, wie den großen Rhein, Der Alpe dunkler Geist beschworen, Ihn hat der friedliche Verein Verwandter Ströme still geboren. Dingelstedt